

DSCHUNGELCAMP Seit gestern zittern wieder mehr oder minder Prominente bei „Ich bin ein Star, holt mich hier raus“ vor den vermeintlichen Gefahren des Urwalds. Doch wie ist es zwischen Kakerlaken und Schlangen wirklich?

Känguru-Anus ist nicht das Schlimmste

Ross Antony spricht über die neue Staffel

Er ist der „Dschungelkönig 2008“. 17 Tage hat Entertainer Ross Antony in der australischen Wildnis ausgeharrt – und schließlich die Krone gewonnen. Jetzt freut sich der Engländer über die neue Staffel.

Was kommt Ihnen beim Thema Dschungelcamp in den Sinn?

ROSS ANTONY: „Es war ein wunderschönes Erlebnis, das ich nie mehr wiederholen muss. Man hat kein Handy, kein Internet, verbringt 24 Stunden in der Natur. Es ist unbeschreiblich, jeden Abend an der frischen Luft zu schlafen, die Grillen zu hören und das, was da unter dem Bett kriecht.“

Was war für Sie die größte Herausforderung?

ANTONY: „Ich hatte fürchterliche Angst vor Spinnen und Ratten. Bei jeder Dschungelprüfung hatte ich genau mit diesen Tieren zu tun. Am ekligsten war für mich, in diesem

ANTONY: Am schlimmsten war der Embryo – der Vogel war ja schon geformt, der Schnabel blieb mir fast im Hals stecken, so hart war der. Der Känguru-Anus und Krokodilpenis waren gekocht, die haben wie ganz normales Fleisch geschmeckt. Noch heute nehmen viele Zuschauer an, dass wir abends Pizza bekommen haben und nicht nur Reis und Bohnen. Das stimmt nicht, ich habe zehn Kilo abgenommen, was aber auch daran liegt, dass man konstant schwitzt.“

Verfolgen Sie die neue Staffel der TV-Serie?

ANTONY: „Natürlich. Es soll noch härter werden diesmal, ich glaube, im Camp werden die Fetzen fliegen. Alle denken, sie kriegen das locker hin, aber spätestens nach drei Tagen kann sich niemand mehr vorstellen, dann kommen die Macken zum Vorschein. Man verbringt 24 Stunden zusammen auf einer kleinen Fläche. Ich begleite das Ganze als RTL-Reporter.“

Haben Sie einen guten Rat für Ihre frühere Bandkollegin Indira Weis?

ANTONY: „Ich hoffe, dass sie sich selbst treu bleibt – Indira ist eine lustige Frau. Ich habe zu Bro'Sis-Zeiten sehr viel mit ihr gelacht. Wenn sie sich so zeigt, wird sie weit kommen.“

Was sollten die Kandidaten beherzigen?

ANTONY: „Jeden Tag einfach genießen. Und die Zeit, in der sie nichts zu tun haben, nutzen, um gemeinsam etwas auf die Beine zu stellen. Auch wichtig: immer fair sein. Der größte Streitpunkt ist das Essen.“

Wer wird Dschungelkönig 2011?
ANTONY: „Ich freue mich auf Katy Karrenbauer und Gitta Saxx. Ich hoffe, dass eine Frau gewinnen wird, die geben mehr als Männer. Und ich hoffe, dass eine Zicke dabei ist, sonst wird es langweilig.“ nad

Info Die Bietigheimerin Nadja Otterbach hat die Biografie von Ross Antony geschrieben: „The Inside Me – Das Leben eines Popstars“.



Ross Antony musste durch viele Dschungelprüfungen. Die neue Staffel kommentiert er. Foto: Archiv

Stern zu liegen und abzuwarten, was über mir ausleeren würden. Kakerlaken darf man nicht unterschätzen, sie gehen überall rein, wo es warm ist. Am schlimmsten waren die Ameisen, von denen es im Dschungelcamp hunderte gibt. Wenn sie beißen, fühlt sich das an wie eine Prellung. Ich war froh, als ich mit Schleim übergeben wurde, das hat den Juckreiz gelindert.“

Auf Ihrer Speisekarte standen unter anderem Känguru-Anus, Krokodilpenis und ein angebrühtes Trutthahn-Ei. Empfehlenswert?

Eher lächerlich als spannend

Biologe Uwe Dost über Tiere im TV- und im echten Dschungel

Spinnen, Schlangen, Käfer: Im Dschungel ist man nie sicher. Oder? Mit allem, was krecht und fleucht, kennt sich Diplom-Biologe Uwe Dost aus. Was im TV-Dschungelcamp gezeigt wird, findet er unrealistisch.

CAROLINE HOLOWIECKI

Bietigheim-Bissingen. Die Macher der TV-Sendung „Ich bin ein Star, holt mich hier raus“ nennen es Dschungelcamp, Uwe Dost nennt es „Tripsdrill“. Denn was dem Fernsehpublikum als realistischer Blick in die australische Wildnis verkauft wird, findet der Diplom-Biologe „peinlich“. Im Urwald war Dost schon mehrfach, aber nicht im „Bilderbuch-Disneyland-Dschungel“, sondern im richtigen, wie er betont, in Mexiko, Costa Rica, Panama, um dort gezielt nach Tieren zu suchen. Das geht aber schwieriger als gedacht, denn ungleich dem, was im Fernsehen suggeriert wird, fallen Vier- und Mehrbeiner nicht einfach so von den Bäumen. Vielmehr müsse man sie suchen wie Nadeln im Heuhaufen.

Schlangen beispielsweise seien Fluchttiere, meistens auch noch nachtaktiv und suchten keinesfalls die Nähe von Menschen, die lärmend ums Lagerfeuer sitzen oder im Camp-Tümpel ein Bad nehmen. Tauchten sie bei „Ich bin ein Star, holt mich hier raus“ vor der Kamera

auf, müsse jemand sie gezielt platziert haben. Zudem seien die animalischen Akteure oftmals harmlos. „Manchmal denke ich, dass die Verletzungsgefahr für die Tiere viel größer ist als für die Menschen“, sagt der 49-Jährige.

Dass dennoch in der TV-Show versucht wird, möglichst viel Getier zu zeigen, erklärt sich Dost mit der Lust des Menschen am Grausamen. In seinem „Grusel-Kabinett“, das er regelmäßig auf der Vogelschau in Bissingen präsentiert, erlebe er, dass die Besucher von den lebendigen Exponaten gleichzeitig abgestoßen und angezogen werden – je größer und gefährlicher, desto besser. „Der Mensch ist heute relativ naturfremd, kennt nicht mal mehr einheimische Tiere wie Flusskrebs oder

Blindschleiche. Der Ekelfaktor wird geschürt durch schlechte Hollywoodfilme“, so Dost.

„Eher lächerlich als spannend“ findet Dost die Prüfungen, in denen die TV-Kandidaten Insekten und andere Krabbeltiere berühren oder essen müssen. „Die Maden beispielsweise werden nicht irgendwo ausgegraben, sondern speziell in einer hygienischen Umgebung gezüchtet.“ In Australien gebe es durchaus eine Vielzahl an potenziell stark giftigen Tieren. Doch ob die Dschungelcamp-Showstars diese je zu Gesicht bekommen werden, hält Dost für mehr als fraglich. „Die einzigen Tiere, die den Menschen suchen und auch finden, sind Moskitos.“

Info Uwe Dost lebt in Esslingen und arbeitet in einer Stuttgarter Zoohandlung. Er hat fünf Biologie-Fachbücher verfasst. Seit drei Jahren tritt er bei der Vogelschau der Vogelliebhaber Bietigheim-Bissingen mit seinem „Grusel-Kabinett“ – Chamäleons, Skorpione, Vogelspinnen etc. – auf. Im September wird er wieder nach Bissingen kommen.



Diplom-Biologe Uwe Dost (rechts) zeigt bei der Bissingener Vogelschau regelmäßig vermeintliche Gruseltiere. Foto: Privat

Urwald: Freund und Feind

Redakteurin Nadja Otterbach begibt sich auf Dschungelpfade

Mexiko, Malaysia, Thailand: BZ-Redakteurin Nadja Otterbach hat sich in den Dschungel gewagt und schildert, wie's im Urwald wirklich zugeht. Ein Erfahrungsbericht über Ameisenbisse und Affenhitze.

Bietigheim-Bissingen. Urlaub ist auch nicht mehr das, was er mal war. Statt auf einer Sonnenliege am Puderzucker-Strand zu lesen, schufte ich seit zwei Stunden. Klettere über Wurzelriesen, wate durch Schlamm. Manchmal taucht wie aus dem Nichts ein brauner, knietiefer Bach vor mir auf, auch da muss ich durch – irgendwie und am besten schnell. Wer weiß schon, was sich darin tummelt.

Zugegeben: Ich mache das freiwillig. 23 Tage Malaysia, das klang verlockend. Die Regenwälder Borneos zu Fuß und mit dem Boot erkunden – Dschungel pur, majestätische Natur. Die Slogans des Reiseveranstalters versprachen ein Abenteuer, das Kleinstadtpflanzen wie ich so schnell nicht vergessen.

Jetzt bin ich hier. Und schwitze ungefähr dreimal so stark wie in der Sauna, Tropenklima sei Dank. 80 Prozent Luftfeuchtigkeit herrscht in den Provinzen Sarawak und Sabah. Der Schweiß rinnt. Gefühlte zehn Liter habe ich in den letzten Stunden abgesondert.

Borneos Dschungel ist der ursprünglichste und gehört zu den artenreichsten Wäldern unseres Planeten. 15 000 Blütenpflanzen und mehr als 200 Säugetierarten gedeihen prächtig in der drückenden Schwüle. Ich dagegen drohe zu kollabieren, brauche Pausen, literweise Wasser und viel Zuspruch. Nicht nur mein Rucksack, den ich unter meinem gelben, vor Regen schützenden Poncho mitschleppte, fühlt sich an wie ein Koloss. Auch mein eigenes Gewicht bekomme ich nur schwer vorwärts. Ich wünschte, ich wäre eine Feder. Es geht viel bergauf in den Regenwäldern Borneos. Der Guide – er nennt sich James Bond – stapft fröhlich voraus, mit nichts als Flip-Flops an den Füßen.

Wäre der lange Marsch nicht so anstrengend, ich käme aus dem Staunen nicht heraus. Ich sehe Orang-Utan-Nester und erlebe die Waldmenschen in der Auswilderungsstation hautnah. Makaken ja-



Im Dschungel gibt's keinen Luxus. Ein Holzverschlag muss zum Frischmachen genügen (oben links). Schlangen bleiben meist unbeweglich und sind nur wenig furchteinflößend. Nadja Otterbach fand die Tiere beeindruckend. Fotos: Privat

gen sich über die Äste, Nasenaffen, eine Spezies, die es nur auf Borneo gibt, kauen genüsslich Blätter. Eine Idylle, wie sie im Dschungelbuche steht. Ich stolpere über fleischfressende Kannenpflanzen, beobachte Riesenwarane und entdecke eine

Die giftgrüne Schlange wirkt wie erstarrt

giftgrüne Schlange, majestätisch um einen Ast geschlungen. Sie wirkt wie erstarrt. Für Angst bleibt keine Zeit, ich bin viel zu sehr damit beschäftigt, James Bond nicht aus den

Augen zu verlieren, der mowgleich durchs Grün stolziert. Außerdem gilt es, jede Menge Kampfareisen abzuwehren, die sich an meinem Bauch festbeißen.

Endlich – Pause! Wir steigen in ein Einbaumboot und schippern den Lemanak-Fluss entlang. Wer stillsitzen kann, bleibt trocken, weil im Boot. Der Rest hat Pech und kippt ins schlammige Wasser. Unser Ziel: der Stamm der Iban, die Ureinwohner Borneos, die einst als Kopfgänger gefürchtet waren und heute stattdessen lieber Hahnenkämpfe veranstalten. Ich schlafe auf einer durchgelegenen Matratze im Langhaus, das Klo ist ein Loch in der Erde, ein Schlauch in einem Holz-



„Würmer schmecken wie Chips“

Royal Ranger Markus Stuckert über das echte Pfadfinderleben

Wie im Dschungelcamp sind auch bei den Royal Rangers aus Bietigheim schon einmal Würmer in der Pfanne gelandet. Ansonsten haben Pfadfinderleben und die TV-Urwald-Gaudi jedoch nicht allzu viel gemein.

DOMINIQUE LEIBBRAND

Bietigheim-Bissingen. Ein echter Pfadfinder darf nicht zimperlich sein. Nimmt man etwa am sogenannten Grizzly-Trail der Bietigheimer Royal Rangers teil, gilt es, ein Huhn zu fangen, zu töten und anschließend servierfertig zuzubereiten. Auch Würmer und Ameisen hat Teamleiter Markus Stuckert bereits verspeist. Das sei jedoch Jahre her, man habe das eben mal probiert, sagt er. Die Würmer müsse man ausquetschen und anschließend braten. Der 29-jährige Royal Ranger erinnert sich: „Das schmeckt dann wie Chips.“

Was sich nach TV-Dschungelcamp anhört, ist in Pfadfinderkreisen aber nur die Spitze des Eisbergs. Stehen sonst doch weitaus bekömmlicher, wenn auch ungewohnte Gerichte auf dem Speiseplan der Naturverbundenen. Wer ohne Proviant unterwegs ist, dem rät Stuckert zu Gänseblümchensuppe, Beeren, Nüssen oder Pilzen.

Insekten wie im Dschungelcamp sind für Stuckert also nur im Notfall eine Option. Der Freudentaler bil-

det bei den Royal Rangers die 15- bis 18-Jährigen aus. Mit dem sendetauglichem Pseudo-Überlebenskampf à la RTL hat deren Training nicht viel zu tun. Vielmehr stehen auf dem Programm Dinge wie Zelte aufbauen, Feuer machen, Wasser

Ehrenkodex ist für Royal Rangers das A und O

beschaffen und Knoten binden – das alles sollte ein Pfadfinder irgendwann beherrschen, sagt Stuckert. Auch wie man einen Fisch fängt und ausnimmt, lernt man.

Wo sich bei Dschungelcamp-Bewohnern und Pfadfindern aber ver-

mutlich am heftigsten die Geister scheiden, ist der Ehrenkodex, der für die Royal Rangers das A und O ist. Ein Pfadfinder ist zuverlässig und ritterlich, heißt es in den Regeln, einfach und sparsam soll er zudem sein und rein in Gedanken, Worten und Taten. Ob diese Tugenden bei der C-Prominenz, die seit gestern wieder durch den australischen Urwald kaspert, zu finden sind, das fragt sich vermutlich nicht nur Markus Stuckert.

Info Kontakt zu den Royal Rangers in Bietigheim-Bissingen über deren Homepage, www.pfadfinder-bietigheim.de. Weitere Informationen über die Mutterorganisation gibt's auf der Internetseite www.royal-rangers.de.

Überleben in der Wildnis: Ein Pfadfinder gibt Tipps

Um ein Feuer zu machen, muss man laut Royal Ranger Markus Stuckert zunächst für Zunder (Birkenrinde, unbehandelte Baumwolle, Reisig, Holzspäne) und trockenes Holz (dünnes und dickes) sorgen und aufschichten – zum Kochen sollte man das Holz pyramidenartig stapeln. Die Flamme wird, sind keine Streichhölzer zur Hand, entweder mit einem Schlagstein und einem Stein, der

Funken schlägt, entfacht, via Lupe (25 Zentimeter Durchmesser) und Sonnenlicht oder per Feuerbohren (dafür braucht man viel Geduld).

Wasser kann man entweder durch den morgendlichen Tau gewinnen, dafür ein Tuch oder ein T-Shirt durch die Wiese ziehen und auswringen, oder man fängt Regenwasser mit einer Zeltplane, zur Not auch

mit einem T-Shirt auf. Wenn ein Gewässer in der Nähe ist: Wasser durchfiltern und abkochen.

Vor Insekten kann man sich schützen, indem man in Bewegung bleibt oder so viel wie möglich Kleidung anzieht, um alle Körperstellen zu bedecken. Ein leicht qualmendes Feuer hilft ebenfalls, genauso wie gewisse pflanzliche Duftstoffe wie zum Beispiel Citronella.